

Gerhard Hoffmann

Nachrichten aus der Hetero-Fabrik

**[Rede auf dem Neujahrsempfang des Regenbogenfonds e. V.
im Schöneberger Rathaus am 20. Januar 2008]**

Meine Damen und Herren,

**wie im letzten Jahr möchte ich mit einer Schweigeminute
beginnen.**

Meine Damen und Herren,

**diese Schweigeminute widme ich den Lesben und
Schwulen, die wegen ihrer Sexualität hingerichtet
werden.**

**Wie im Iran, wo sie öffentlich gehängt oder gesteinigt
werden. Obwohl der iranische Präsident behauptet, daß
es in seinem Land gar keine Homosexuellen gebe.**

Diese Behauptung ist genauso infam wie absurd.

**Und absurd ist es auch, wenn italienische Kirchenfürsten,
homosexuelle Männer als Päderasten und Satanisten
bezeichnen.**

**Und absurd ist es, wenn anglikanische Bischöfe Lesben
und Schwule für Flutkatastrophen in England und Wales
verantwortlich machen.**

Diesen Herren geht es nie um Aufklärung, sondern immer um die ideologische Verengung, ja Verstümmelung von Sexualität.

Denn nicht der Wille zum Wissen, sondern der patriarchalische Blick prägt ihren Umgang mit Homosexualität.

Übrigens, absurd ist es auch, wenn die CDU-Bezirksbürgermeisterin von Reinickendorf, Marlies Wanjura, das Hissen der Regenbogenflaggen anlässlich des CSD mit der Begründung verweigert, daß sie »365 Tage im Jahr tolerant sei, nicht nur an diesem einzigen Tag.«

Doch auch die SPD hat ihr Absurdistan.

Während die CDU-Regierung in Hamburg gleichgeschlechtliche Lebenspartner im gesamten Landesrecht mit Ehegatten gleichgestellt hat, lehnt die SPD-Regierung in Rheinland-Pfalz dies ab.

Aber Jochen Hartloff, der Fraktionsvorsitzende der rheinland-pfälzischen SPD hat den LSVD mit freundlichen Worten getröstet. Ich zitiere:

»Nichtsdestotrotz sichere ich Ihnen zu, diese zweifelsohne bedeutsame Frage weiter im Blick zu behalten.«

Dieser Satz, meine Damen und Herren, ist eine Unverschämtheit. Veralbern können wir uns selbst, da brauchen wir nicht die rheinland-pfälzische SPD dazu.

Meine Damen und Herren, unser Aussenminister und Vizekanzler Frank-Walter Steinmeier forderte unlängst statt eines Kampfes den Dialog der Kulturen.

Ein Dialog der Kulturen, das scheint ein wohlklingendes Konzept zu sein. Nur hat unser Vizekanzler vergessen zu sagen, was genau er damit meint.

Denn ich kann mir, wenn es um Sexualität geht, und um die Grundrechte und um Menschenrechte, nicht vorstellen, mit welchem Ziel dieser Dialog der Kulturen geführt werden soll. Und wer führt ihn mit wem?

Aber vielleicht hat Frank-Walter Steinmeier ja gar nicht an Sexualität gedacht. Denn so weit, wie es scheint, sind die Kulturen bei diesem Thema doch gar nicht von einander entfernt.

Hier wie dort ist Heterosexualität die Leitsexualität, hier wie dort werden Homosexuelle als Minderheit konstruiert, die entweder am Rande oder außerhalb der Gesellschaft angesiedelt wird.

Hier wie dort sind Frauen den Männern nicht gleichgestellt. Denn von einer gleichberechtigten Teilhabe der Frauen in der Welt der Arbeit und der Politik kann ja auch bei uns nicht allen Ernstes gesprochen werden.

Und wenn in Norwegen per Gesetz seit dem 1. Januar eine 40prozentige Frauenquote in den Aufsichtsräten durchgesetzt wird, mokiert sich sogar das Nachrichtenmagazin aus Hamburg darüber, dass die einzige Begründung dafür lediglich die gerechte Machtbeteiligung von Mann und Frau sei.

Ja was denn sonst, meine Damen und Herren.

Der Kulturkampf gegen Lesben und Schwule ist längst schon in vollem Gange.

Aber nicht wir haben den Kampf angesagt, sondern die Religionsvertreter aller Couleur, die uns gebetsmühlenartig weismachen wollen, dass

Homosexualität wider die Natur sei und homosexuelle Partnerschaften ein Werk des Teufels sind.

Allen voran die katholische Kirche mit ihrem Leitwolf Papst Benedikt.

Als letztes Jahr die Ahmadiyya-Gemeinde behauptete, daß der Genuss von Schweinefleisch homosexuell mache, weil das Schwein ein unreines, ja schmutziges Tier sei, gab es einen Sturm der Entrüstung.

Aber wieso regt sich niemand darüber auf, wenn der Vatikan erklärt, dass die Forderungen von Lesben und Schwulen nichts mit Menschenrechten zu tun hätten?

Wieso regt sich niemand darüber auf, wenn homosexuelle Partnerschaften vom Papst als Legalisierung des Bösen bezeichnet werden?

Wieso regt sich niemand darüber auf, dass der Vatikan der einzige Staat in Europa ist, der die Europäische Menschenrechtskonvention nicht unterzeichnet hat.

Ist die Stellung der katholischen Kirche hierzulande schon so schwach, daß man sie einfach still lächelnd ignoriert, oder werden ihre Positionen etwa klammheimlich geteilt?

Der Wille zum Wissen scheint übrigens auch den Lehrerinnen und Lehrern der Berliner Schulen abhanden gekommen zu sein.

Jedenfalls, wenn es um den Sexualkundeunterricht beziehungsweise die Aufklärung über Homosexualität geht.

Das Land Berlin verfügt zwar bundesweit über die modernsten Richtlinien zur Sexualerziehung, die eine Berücksichtigung gleichgeschlechtlicher Lebensweisen eindeutig miteinbezieht.

Aber leider erreicht dies die Schulen nicht. Ganz nach dem Motto: als Tiger gesprungen, und als Bettvorleger geendet.

Unsere Integrations-Senatorin Heidi Knake-Werner musste zähneknirschend zugeben, ich zitiere: »dass die Lehrerinnen und Lehrer die Weiterbildungsangebote zum Thema gleichgeschlechtliche Lebensweisen nur in sehr geringem Maße wahrnehmen.«

Eine ähnliche magere Ausbeute hat übrigens die Aufklärungsarbeit des ABqueer e. V., dessen Unterrichtsbesuche zur Thematisierung von Homosexualität im Jahre 2006 lediglich 1.875 Schülerinnen und Schüler erreichte.

Meine Damen und Herren, das sind nur 0,6 % aller Berliner Schüler.

Da müssen wir uns nicht wundern über die verbreitete Antihomosexualität der Berliner Schüler.

Da müssen wir uns nicht wundern wenn der Diskurs über Homosexualität außerhalb der Schulen stattfindet, auf den Kirchenkanzeln und den Hip-Hop-Bühnen.

Heidi Knake-Werner fordert zwar, ich zitiere: »dass die Lehrerinnen und Lehrer selbstbewusst und ohne Vorurteile gleichgeschlechtliche Lebensweisen im Unterricht mit den Schülern mit und ohne Migrationshintergrund offen diskutieren.«

Aber was folgt aus ihrer Forderung? Ich sage es Ihnen, meine Damen und Herren, nichts. – Nichts folgt daraus. Die Richtlinien zur Sexualerziehung werden ein Papiertiger bleiben, darauf wette ich.

Wie eine Umfrage an den Berliner Schulen Ende September ergab, zeigten Zwei Drittel der türkischstämmigen männlichen Jugendlichen und die

Hälfte der russischstämmigen männlichen Jugendlichen einen regelrechten Hass auf Schwule und Lesben.

Die Antwort von Heidi Knake-Werner auf das Ergebnis dieser Studie hat etwas Poetisches, ich zitiere:

»Der Senat will, dass sich Migrantinnen und Migranten und Lesben und Schwule in der Stadt gegenseitig wertschätzen und akzeptieren. Dafür braucht die Stadt einen offenen, aber kritischen interkulturellen Dialog im gegenseitigen Respekt.«

Das sind schöne Worte, meine Damen und Herren. Aber wie soll dieser Dialog aussehen? Und wer soll ihn führen?

Es geht doch hier nicht um zwei zerstrittene Kinder, die sich wieder vertragen sollen.

Und hier sind doch nicht wir, sondern zuallererst der Berliner Senat in der Pflicht.

Denn es geht darum, den Kindern und Jugendlichen eine umfassende Bildung zu bieten, die auch einen umfassenden Sexualkundeunterricht einschließt.

Denn es geht darum, daß Lesben und Schwule selbstbewusst und gleichberechtigt in dieser Stadt leben können.

Die Idee eines interkulturellen Dialogs zwischen Homosexuellen und Migranten täuscht doch darüber hinweg, dass eine gewisse Ratlosigkeit, ja Tatenlosigkeit auf seiten der Politik herrscht.

Und sie täuscht darüber hinweg, dass vor allem bei Kindern mit Migrationshintergrund ein Bildungsnotstand herrscht, der selbst die Sozialarbeiter vor Ort verzweifeln lässt.

Sascha Steuer, der bildungspolitische Sprecher der CDU,

kritisierte unlängst den Senat, daß er vor der »breit verankerten Intoleranz« zurückweiche.

Das zeige etwa ein Beispiel aus Neukölln, wo ein Projektantrag des LSVD abgelehnt worden sei, weil sich die Jugendlichen aus den Migrantenfamilien provoziert fühlen könnten.

Abgesehen davon, dass diese Befürchtungen mit Sicherheit zutreffen, frage ich mich, ob der Senat überhaupt den politischen Willen hat, diese Situation zu verändern.

Aber es gibt auch gute Nachrichten. — Das Land Berlin hat sich im vergangenen Oktober als erstes Bundesland der Charta der Vielfalt angeschlossen.

Damit unterstreicht der Senat, dass Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Kompetenzen in Berlin willkommen sind – unabhängig von Geschlecht, ethnischer Herkunft, Religion oder Weltanschauung, Behinderung, Alter oder sexueller Identität.

Denn, ich zitiere: »Der gekonnte Umgang mit dieser Vielfalt ist heute schon ein wesentlicher Grund für den nachhaltigen wirtschaftlichen Erfolg und unseren Wohlstand.«

Das, meine Damen und Herren, gefällt mir. — Lesben und Schwule als Motor der Wirtschaft. Ich muss gestehen, auf so eine Idee wäre ich nie im Leben gekommen.

Früher wurden wir für den Untergang des Vaterlandes verantwortlich gemacht, und jetzt werden wir als wichtiger Teil der Wertschöpfung erkannt.

Ich meine, der Gedanke hat ja etwas. Mit dieser neuen Wertschätzung gesegnet, können wir jetzt endlich stolzen Hauptes durch die Straßen gehen, in denen wir früher im Rinnstein gekrochen sind.

Es stimmt ja, Vielfalt ist immer besser als Einfachheit. — Aber die ökonomische Begründung der Charta der Vielfalt und des Begriffs Management Diversity gefällt mir nicht wirklich.

Da lobe ich mir den schwedischen Ansatz. Denn in Schweden heisst die Parole nicht Diversity Management sondern Normgiving Diversity.

In Schweden geht es nämlich um den eigentlichen Kern der Diskriminierung. Denn das schwedische Konzept der normgebenden Vielfalt ist nichts anderes als der Versuch, die Normen des Patriarchats aufzubrechen und die Sexualitäten gleichberechtigt nebeneinander zu stellen.

Das ist es, wofür ich mich einsetze. — Denn Demokratie beginnt bei Sexualität.

In diesem Sinne, meine Damen und Herren, wünsche ich Ihnen allen ein gutes Neues Jahr.